

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 20 (1894)

Heft: 22

Artikel: Nämmäs vu Paris

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und freue mich wie noch nie,
Dass die Berner endlich erfunden,
Die richtige Lotterie.

Man darf die Billets verkaufen,
Doch aus dem ganzen Erlös
Sind Preise anzuschaffen,—
Das ist für die Gesellschaft bös.

So ist das die ächt patriot'sche,
Die moralische Lotterie:
Sie gibt dem Gott' rer die Preise
Und alle Kosten zahlt sie.



Ausschreibung von Wanderlehrstellen.

Der h. Bundesrat der schweizerischen Eidgenossenschaft im Allgemeinen und der Fratelli Ticinesi im Besonderen, in Anbetracht:

Dass letztere unter einem Regemente steht, das statt auf die Bundesverfassung auf die Worte ihrer Geistlichkeit schwört;

dass Regierung und Clerus (was einigermaßen zu ihrer Entschuldigung dienen mag) des Leidens und der Grammatik noch nicht so kundig sind, um Wortsalat und Sinn der Bundesverfassung zu verstehen;

dass sie in Folge dieser bedauerlichen Ignoranz das gerade Gegentheil dessen, was diese Verfassung vorschreibt, lesen und auch thun, insofern sie

1. die Religionsfreiheit, will sagen die Toleranz gegen ihre protestantischen Mitgliegen mit Füßen treten und
2. dem Schweizernamen vor dem zivilisierten Auslande wenig Vorbeeren sammeln,
3. die Toleranz nur auf ihr eigenes verfassungswidriges Thun wollen angewendet wissen,

beschließt, um dieser schweren Ignoranz zu steuern und der Verfassung Recht zu schaffen, ein Dutzend Wanderlehrer in's Tessin abzuordnen, welchen die Aufgabe obliegt, den besonders gravirten Gemeindebehörden die Elemente des Leidens und Verstehens eidgenössischer Statute beizubringen, dieselben über die primären Pflichten eines ordentlichen Bürgers und Menschen gehörig aufzuklären und überhaupt ihnen das von Wahnvorstellungen infizierte Gehirn zu puzen und sie mores zu lehren.

Der Besuch dieser Wandervorträge ist für die betreffenden Gemeindebehörden, sowie für deren Seelsorger obligatorisch. Fehlende werden mit einer vom Bundesrat noch zu bestimmenden Geldstrafe geblüht.

Behufs Verhütung von Ausschreitungen während der Unterrichtsstunden werden jedem Lehrer zwei mit den gehörigen Vollmachten versehene eidgenössische Kommissäre, beziehungswise Offiziere beigegeben werden.

Die Lehrer müssen mit der gemeinen tessinischen Volksprache vertraut sein, da die Kenntniß der meisten Zuhörer über dieselbe nicht hinausgeht.

Das Honorar ist auf je 300 Franken für 12 Vorträge normirt und fällt zusammen Reiseentschädigung und Verköstigung zu Lasten der Gemeinden.

Mämmäss vu Paris.

(Sarganser-Dialekt.)

Uffänä öttigi Schwästerrepubligr wetti aigetli nit chüächlä. Schu im Handelsvertrag hindüs üs gmacht assä ä Spott und ä Schand q'st iß und ledsthü zwangsigstä Meaiä hindüs underm Titel: „E' Rei' in der Schwyz“ ä Loggomottis im Theater uf d'Bühni brought und ä hüüstleni Entgleisig wellä zum Bestä gäh, um ülexi Zibabungalligä z'Bahsel und z' Bollisofä lächerlich z'machä. Aber es ischnä nit grouä, es hät än Exblossio stattfundä, wou nit igstudiert gä ist und d's Glächter und d's Chlatschä in Gwuxä-n-und Ghwädägä vermandelt hät, assä uf der Stell mit dem godblousä Spedagall hind müehä-n-ushöürrä. O rächt! i wet, es hett jedem, wou glächät und glatschät hät, ä fürägä Schübel ins Läff g'jagt; dinn öttig lout der klää Gott nit uugstrouft! —

Jö, su thuänd d'Franzousä halt doch än udangbari, rüggichtsloufi Sibbchaffä. Jounalla! Dlä hettend Stoff gnuäg bei ihna daheim für Theaterstüggli d'russz'machä; erhäss vu ihrer Panamäschelmercä; oder si chüntä ä moul ä Ministerialtheater müssära, won si doch all Himmäschä ä nöös Musterium machend. Um täubstä machenzni, winnsti nötig na alliwill dergleichä thuänd, wenwinnzi üseri bestä fründ weirend. You ä blauä Töüfel! Das ischner ä schün Fründschad, wümmä-n-eim zerscht dr Grind abschlaut und dinn der Stumpä bischlägget. Aber si sollen nu warlä, düä versluemäti Plagöür, bis si vudd Dütchä — und das groutnäti sicher über Hurz oder lang! — wieder rächt faggerdienisch abreschaagget würden. Dinn zahlz au na ä Füüli Bħħar. Und wunns dinn wider wagge Chläpf überhu hind und zmitzt im Winter halbverhungert, verhüttlat und verlusät an üseri Gringä chund, ja fägemer dinn au nimmä ja gleichwing zuuenä: Bousch, qö vö tü? Und dinn där verruggt Mélini — äwaž, i mödh grad nüt mei sägä, i bi z'taub! —

Ein altes Lied.

Wasileff:

Wär' ich au a selbem Obig
Ruhig uf m'm Bureau g'hoct,
Hätt' ich mir — wie chöont-i-s guet ha—
Nid e so-n-es Mues ibroct!
Jeht isch's z'spot! O hätt' i a'schwiege,
Wird's mer jetzt bigott uf Ehr
Nid es Jahr in Ohre lige:
Hätt' i! Chöonnt' i! Wenn i! Wär'!

Spekulant:

Hätt' ich au im lezte Monet
Lieber meh in Buder gmacht,
Statt in Ris und Kaffeebohne,
Wär' i rich g'st über Nacht!
Ja, natürl, chöonnt' me's wüsse,
Wo de Wind grab pürt derher!
Aber nachher isch guet chläge:
Hätt' i! Chöonnt' i! Wenn i! Wär'!

Spieler:

Hätt' i sellmol usq'hört spile,
Wo-n-i so vil gunne ha!
Wem i nid no meh hätt' wesse,
Wär' i nid en arme Ma!
Chumm, Revolver! All's verlore!
S'Geld und s'Vese — und au d'Ehr —
Frau und Chind, die müend si tröste:
Hätt' i! Chöonnt' i! Wenn i! Wär'!

Mancher:

Hätt' i sellmol besser g'lueget,
Wär' ich hitt en g'machte Ma,
Chöonnt' i inere Villa wohne
Und in Amt und Würde sta!
Hätt' ich au in selle Tage
Us mi Alti g'lost — uf Ehr! —
Brucht ich Esel hitt nid g'säge:
Hätt' i! Chöonnt' i! Wenn i! Wär'!

Die Fischküche.

(Gebanken einer Zürcher Hausfrau.)

In der Baracke am alten Kaufhaus wird neben der Fischerei-Ausstellung eine Fischküche errichtet werden, in welcher die Fische von Muster-Fischköchken zubereitet werden sollen. Jeder wird da Zutritt haben, jeder kann zuhören, jeder kann essen.

Nein, ich bin von der Idee nicht entzückt. Wir Hausfrauen werden doch nichts davon profitieren, denn wir verstehen das ohnehin besser als die Musterköche. Aber die Herren der Schöpfung werden uns das Leben versleiden. Das weiß ich von vornherein, sobald ich einmal ein noch so wohlschmeckendes Fischgericht auf den Tisch bringe, wird mein Herr Gemahl sagen: „In der Ausstellung hat es doch besser geschmeckt.“

Wenn das Ausstellungskomitee den häuslichen Frieden fördern will, so bitte ich: Ordnen Sie an, dass die Fische verbrannt, verätzten, verlochten werden, damit die Chemänner sagen: „Daheim schmeckt es doch am besten!“

Vater: „Ich werde mich mit ganzer Seele am kantonalen Schwingfest beteiligen.“

Sohn: „Vater, kann die Seele denn auch schwingen?“

Vater: „Unsinn, was redest du da!“

Sohn: „Nun, in einem Liede heißt es ja: „Die Seele schwingt sich fröhlich in die Höh, juchhe!“

Mit ewiger Bindigung.

Braut: „Sieh mal, Papa, mein Bräutigam schreibt hier zu Ende des Briefes: „Es grüßt und küßt dich m. e. B. dein Bräutigam.“ Was heißt das: m. e. B.?“

Vater: „Mittteleuropäische Zeit.“

Der Zug der Kantonsräthe hat bestimmt, dass auf je 150 Einwohner eine Wirtschaft kommen soll.

Schöne Wirtschaft! Unter den 150 Einwohnern befinden sich auch die Säuglinge. Elßkon ist viel zu klein.

Mediziner (zum franken Communionen): „Von dieser Medizin nimmst du also alle Viertelstunde zehn Tropfen — nun, was stöhnst du?“

Student: „Ach, das erinnert mich so ans Examen — alle Viertelstunde zehn Schweißtropfen.“

Was einem passiren kann.

Kreisender: „Da lege ich einem kleinen magern Schneider meine Tuchproben vor. Nachdem das Geschäft beendet ist, packe ich ein und gehe. Wie der Hausknecht den Koffer nach dem Hotel bringt, höre ich ein Stöhnen — ich schließe den Koffer auf, wer kommt heraus? Der Schneider, den ich aus Versehen mit eingepackt hatte.“

Das Neusee.

Erster Passagier: „Das ist ein komischer Zug. In jedem Coupe sitzt nur ein Herr und eine Dame.“

Zweiter: „Wahrscheinlich ein Extrazug für Hochzeitsreisende.“

Bei geschriebenen Gedichten sieht man die Fehler nicht so scharf wie bei gedruckten. Die Werke der Wasserdrucker gleichen den Springbrunnen — das Wasser erscheint erst nach dem Druck.